

sie sich eigentlich schon von der Kirche verabschiedet hätten, aber durch diese Aktion wieder selbst zur Aktivität gefunden hätten. Aber auch viele erschütternde Leidensgeschichten von Christinnen und Christen erreichten uns; und immer wieder: Ermutigung und Dank, Freude und neue Zuversicht. Glücklicherweise machte mich die Erfahrung, wieviele sich zu engagieren und mitzutun bereit waren, mit welcher Kraft und Phantasie, welchem Engagement und gutem Willen. Wir erlebten plötzlich eine Lebendigkeit in der Kirche, wie sie lange nicht zu spüren war und die mich selber ergriff, beflügelte und ermutigte. Ich erfuhr auch selbst diese neu-erwachte Hoffnung bei mir: Es gab diese Vision einer lebendigen Kirche auch in vielen anderen Menschen. Gab und gibt es nicht deshalb eine Möglichkeit der Realisierung, allen Verkrustungen, allem Festhalten an Macht und Besitz zum Trotz? Ich erlebte auch eine Vorahnung von Geschwisterlichkeit, wie sie im ersten Punkt des Kirchenvolks-Begehrens gefordert wird. Ich denke da an den Einsatz und die gemeinsame Freude bei der Auszählung der Unterschriften in Hannover und an die Solidarität, die wir drei Initiatoren erfuhren, als wir am 1. Advent in Bonn dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Lehmann, die Zahl der Unterschriften überreichten. Kardinal Meisner hatte uns nicht gestattet, einen Gottesdienst im Mainzer Dom abzuhalten. So trafen sich viele Aktivisten mit uns zu stillem Gebet dort. Bald begannen einige Taizégesänge zu intonieren. Wieder stieg die Erinnerung an die Tage der Wende in Dresden in mir auf. Als ich aus dem Dom trat, überreichte mir eine Frau ein Sträußchen Christrosen. Diese Erfahrungen bestärkten und ermutigten mich so, daß ich in großer innerer Ruhe und Überzeugung der Richtigkeit unseres Tuns den Gang zu Bischof Lehmann antreten konnte. Nun sind diese Höhepunkte Geschichte; und die „Mühen der Niederungen“ haben begonnen. Es gilt nun, in mühsamer Kleinarbeit, in gegenseitigem Ermutigen und Stärken den einmal begonnenen Weg weiterzugehen. Ich verhehle nicht meine Wut und Enttäuschung, wenn Rom z. B. die Diskussion um das Priestertum der Frau verbietet, wenn die Rechte der Synoden beschnitten werden und die kirchliche Schwangerschaftsberatung

abgeschafft werden soll. Aber es gibt auch so viele Hoffnungszeichen eines erwachten Selbstbewußtseins im Kirchenvolk und einer großen Bereitschaft, selbst Verantwortung zu übernehmen. Mein Bild von Kirche hat sich grundlegend gewandelt:

Es ist nicht mehr eine hierarchisch gegliederte Kirche, in der zölibatäre Männer Entscheidungen treffen, die oft gegen das Heil der Menschen gerichtet sind, sondern Kirche ist für mich die Gemeinschaft derer, die die frohe Botschaft des Jesus von Nazareth verkünden durch ihr Leben „sei es gelegen oder ungelegen“, die den Mut haben, ihrem Gewissen zu folgen. Paulus gibt Timotheus die Anweisung: „Jede Unterweisung der Gemeinde muß zur Liebe hinführen, die aus einem reinen Herzen, einem guten Gewissen und einem aufrichtigen Glauben kommt.“ Wenn die Christinnen und Christen unserer Kirchen in diesem Bewußtsein Kirche von unten umgestalten und damit unser Motto „Wir sind Kirche“ realisieren, dann wird auch die Kirche im 3. Jahrtausend eine Zukunft haben.

Bernhard Deflorian

„Wir sind Kirche“ heißt auch „Wir sind nicht allein“

„Kirchenvolks-Begehren“ international

Daß das „Kirchenvolks-Begehren“ keine rein österreichische Sache war und ist, zeigt die internationale Entwicklung. Im folgenden werden die Gründe dafür genannt und wird der aktuelle Stand berichtet. red

Wie oft mußten wir uns während des „Kirchenvolks-Begehrens“ im Juni 1995 und dann auch noch einige Zeit nachher anhören, wir von der Plattform „Wir sind Kirche“ sollten doch nicht so naiv sein und uns einbilden, die Weltkirche würde sich beeindrucken lassen, wenn man sich mit den rein innerösterreichisch-innerkirchlichen Problemen an sie wenden würde!? Der Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan, der Jesuitenpater von Gemmingen, meinte in einem ORF-Interview kurz nach Abschluß der Unterschriftensammlung, der Papst würde sich mit nahezu hundertpro-

zentiger Wahrscheinlichkeit niemals zum „Kirchenvolks-Begehren“ äußern.

Das „Kirchenvolks-Begehren“ mit seinen fünf klar artikulierten Anliegen hat zwar in der kurzen Zeit seit dem Sommer 1995 – und das war ja von vornherein klar – noch nicht zur konkreten Erfüllung auch nur einer der fünf Forderungen führen können. Aber unsere Bischöfe und insgeheim sicherlich auch schon der Vatikan mußten inzwischen zur Kenntnis nehmen, daß mündige Christinnen und Christen in unseren Tagen sich den Mund nicht mehr verbieten lassen und daß eine Veränderung im Bewußtsein weiter Teile der römisch-katholischen Kirche eingetreten und ihr Selbstbewußtsein weiterhin gewachsen ist. Auch der Vorwurf, das in Österreich entstandene „Kirchenvolks-Begehren“ behandle bloß rein innerösterreichisch-innerkirchliche Probleme, hat sich bald erledigt.

Der Beginn in Deutschland

Am 6. Juli 1995 bereits, also nur einen Tag nach der Veröffentlichung des Endergebnisses der österreichischen Unterschriftensammlung mit ihren von niemandem – auch nicht von uns selbst – erwarteten, überwältigenden halben Million Unterzeichnerinnen und Unterzeichnern, rief Christian Weisner aus Hannover in Innsbruck an. Ich erinnere mich gut und mit Freuden an diesen Abend: Zuerst mußte ich ihn bitten, später noch einmal anzurufen, weil wir gerade einen Anruf einer kanadischen Journalistin erwarteten und das Telefon nicht blockiert sein sollte. Bei Christian Weisners zweitem Anruf erzählte er, er hätte eben in einer deutschen Zeitung über das „Kirchenvolks-Begehren“ gelesen, und quetschte mich dann regelrecht aus mit seinen Fragen zu unserer Aktion und sagte mir zum Schluß, wie sehr er sich wünschte, etwas ähnliches wäre auch in Deutschland möglich. Denn genau dieselben Anliegen gäbe es ja auch in der Bundesrepublik. Wir verabschiedeten uns nach 40 Minuten mit der gegenseitigen Zusicherung, in Kontakt bleiben zu wollen. – Wenige Tage später rief Christian Weisner wieder an und teilte mit: „Es wird in Deutschland auch ein ‚Kirchenvolks-Begehren‘ geben. Es hat sich eine Gruppe gefunden, die das initiieren will.“

Im Spätherbst 1995, gerade als das „Kirchenvolks-Begehren“ in Deutschland mit rund 1,8 Millionen Unterschriften vor dem

Abschluß stand, äußerte sich unser Bruder, der Papst, in Rom anläßlich einer Audienz öffentlich – wenn auch ablehnend – zum „Kirchenvolks-Begehren“, und Pater von Gemmingen war eines Besseren belehrt. Johannes Paul II. als oberster Repräsentant der Weltkirche hatte sich inzwischen offenbar sehr wohl vom „Kirchenvolks-Begehren“ beeindruckt lassen.

Schon wenige Monate nach Entstehen der Idee im Innsbrucker Hause Plankensteiner war somit endgültig klar, was schon während der Unterschriftensammlung im Juni 1995 zu ahnen war, weil uns – zwar nur vereinzelt, aber eben doch – Unterschriften und Solidaritätserklärungen aus einer ganzen Reihe von Ländern bis hin nach Costa Rica erreichten: Das „Kirchenvolks-Begehren“ hatte auch eine internationale Dimension. Und es hat sie noch und jetzt im Jahre 1997 erst recht.

In 20 Ländern Kirchenvolks-Begehren

Mittlerweile sind „Kirchenvolks-Begehren“ in 20 Ländern entweder abgeschlossen oder laufen gerade bzw. sind in Vorbereitung: in Europa, in Nord- und Südamerika, in Afrika, in Asien und sogar in Neuseeland. Längst sind die Anliegen, die ja – auch ausgedrückt durch Synoden und Theologen – schon lange auf dem Tisch lagen, völlig losgelöst vom auslösenden Fall Groër und der Situation in Österreich zu sehen. Was neu war, war der weithin hörbare Aufschrei eines so großen Teiles des Kirchenvolkes, und was am Anfang niemand zu denken gewagt hätte, ist – praktisch „über Nacht“ – eingetreten: Wir österreichischen „Kirchenvolks-Begehrerinnen und -begehrer“ sind nicht allein! Das „Kirchenvolks-Begehren“ breitet sich aus. Noch nicht in alle Länder der Erde, aber immerhin bereits in aller Kontinente, und es wird wohl nicht bei 20 Ländern bleiben.

Was die Menschen an der Kirchenstruktur bedrückt, bedrückt sie nicht nur in Mitteleuropa. Dieses Faktum dürfen auch die Kirchenleitungen nicht unbeachtet lassen. Wer in einem Haus wohnt, in dem das Dach undicht ist, schafft dieses Problem nicht aus der Welt, indem er behauptet, es würde ja gar nicht von der Decke tropfen, oder indem er ein bißchen mehr tut und Kübel unterstellt, die das Wasser notdürftig auffangen sollen. Und es wird ihm auch nichts nützen,

wenn er sagt, seine Familie sollte doch nicht über das defekte Dach jammern, sondern froh sein, daß die Familie in einem Haus zusammen wohnt. Er muß das Dach reparieren! – Diejenigen, die auf Strukturänderungen in der Kirche drängen, aufzufordern, sie sollten sich doch „auf die wahren Fragen des Glaubens“ besinnen und nicht über Strukturen diskutieren, ist so, als wollte sich der Hausbesitzer der nötigen Reparatur des Daches entziehen. Die Notwendigkeit zu dieser Reparatur ist nicht erst gegeben, wenn es *allen* Hausbewohnern auf den Kopf tropft, sie besteht bereits, wenn auch nur ein Teil darunter zu leiden hat. Die Struktur der römisch-katholischen Kirche ist inzwischen an manchen Stellen defekt, daran kann bei genauem Hinsehen kein Zweifel bestehen. Um wieviel besser wären die Energien der Kirchenleitung genützt, würde sie sich der Schadensbehebung zuwenden anstatt sich gegen Änderungen zu stemmen, die von Zeit zu Zeit in jeder menschlichen, und auch in der von Christus gestifteten Gemeinschaft notwendig werden! Änderungen hat es ja in der Kirchengeschichte schon zur Genüge gegeben. Oder wer wollte etwa bestreiten, daß beispielsweise die Einführung des Zölibatsgesetzes auch einmal eine Änderung war?

So schreitet die Vernetzung von Frauen und Männern über den Erdball verteilt ganz selbstverständlich fort. Es sind Frauen und Männer, denen ganz ohne Zweifel das Wichtigste „die wahren Fragen des Glaubens“ sind, tiefgläubige Katholikinnen und Katholiken, tief verbunden mit ihrer Gemeinschaft, der Kirche. Aber sie wollen nicht länger tatenlos zusehen, wie es allzu vielen Menschen innerhalb dieser Gemeinschaft auf den Kopf tropft. Ob sie nun selbst direkt betroffen sein mögen, oder ob es sie betroffen macht, wenn sie sehen, daß jemand neben ihnen unter einer von der kirchlichen Struktur auferlegten Last zusammenzubrechen droht. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um eine österreichische selbstbewußte Frau handelt, die die Fähigkeit zur Priesterin hätte, ihr aber das Recht, es zu werden, vorenthalten wird, oder um eine Frau aus den USA. Es macht keinen Unterschied, ob ein österreichischer oder ein brasilianischer Priester, der eine Liebesbeziehung zu einer Frau hat, darunter leidet, daß er nicht beide Berufungen, die er viel-

leicht in sich trägt, leben kann – eine Frau zu lieben und Priester zu sein.

Uns Menschen in allen Teilen der Welt verbinden doch bei aller Unterschiedlichkeit der Kulturen die gleichen Grundbedürfnisse. Deshalb sind es auch die gleichen Umstände, die dazu führen, daß wir leiden. Es gibt genügend Leiden in der Welt, gegen die wir machtlos sind und die wir tragen müssen. Wenn uns solches Leid trifft, dann sollten wir es in der Nachfolge Christi auf uns nehmen und versuchen, es mit Sinn zu erfüllen, so schwierig das auch ist. Aber es kann nicht Aufgabe jener Gemeinschaft sein, die sich zur Nachfolge Christi bekennt, Leid zu schaffen, das sich vermeiden ließe. Denn wann jemals hätte Christus den Menschen Leid geschaffen? Christinnen und Christen in der ganzen Welt ist es aufgetragen, vermeidbares Leid nicht entstehen zu lassen. Und darin sind wir uns in den 20 Ländern einig.

Entstehen einer Internationalen Bewegung „Wir sind Kirche“

Es war nur logisch, daß es nach der zuerst nur informellen internationalen Vernetzung auch zu einem engeren Zusammenschluß der Bewegungen in den einzelnen Ländern kam. Im November 1996 wurde daher in Rom die *Internationale Bewegung „Wir sind Kirche“* gegründet, um eine sehr schmale, aber doch nötige Struktur zu schaffen. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl, und es stärkt das gemeinsame Auftreten und Argumentieren. Die Diskussionen sind in der internationalen Bewegung komplizierter, als sie es auf nationaler Ebene sind, bedingt durch die unterschiedlichen Sprachen und Mentalitäten. Aber die Diskussionen sind auch bereichernd, weil sich der Horizont weitert durch den Reichtum an Sichtweisen und Erfahrungen, der eingebracht wird. Bei all dem sind wir am gemeinsamen Ziel orientiert, einen Beitrag zu einer besseren Kirche zu leisten, der es besser gelingt, das Eigentliche zu verkünden, die sich nicht selbst in der Verkündigung des Glaubens behindert durch überholte Strukturen. Wir wenden uns nicht gegen die Kirche, wir wenden uns gegen einige wenige defekt gewordene Vorschriften, und damit bauen wir auf unsere Weise an dieser ewigen Baustelle Kirche mit.

Bei der Gründungsversammlung der internationalen Bewegung wurde beschlossen,

am 11. Oktober 1997 anlässlich des 35. Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils zu einer internationalen Kirchenvolks-Begegnung nach Rom einzuladen unter der klingenden italienischen Bezeichnung *Incontro Internazionale del Popolo di Dio*. Wenn aus den Mitgliedsländern kleine Delegationen zu dieser Begegnung kommen werden, dann wird das kein Massenansturm sein. Aber die Abgesandten werden einen nicht unbeträchtlichen und vor allem sehr lebendigen Teil der Kirche repräsentieren. Wir werden miteinander beten und feiern, und wir werden im Vatikan eine Botschaft an den Papst abgeben. Wir haben Johannes Paul II. eingeladen, mit uns eine Eucharistie zu feiern und ein Gespräch zu führen. Wir haben bis jetzt – Monate danach – keine Antwort erhalten.

Mit der „Lila Stola“ für die Priesterweihe der Frau

Zu einem internationalen Symbol – ganz ohne offiziellen Beschluß – ist inzwischen die „Lila Stola“ geworden. Die aus England stammende Idee breitet sich in immer mehr Länder aus. Durch das Tragen eines violetten Schals bei vielerlei kirchlichen Anlässen, z. B. bei Priesterweihen, drücken Frauen und Männer auf völlig gewaltfreie und unaufdringliche Art aus, daß sie dafür eintreten, daß sie für die Stärkung der Rechte von Frauen innerhalb der Kirche bis hin zur Erlangung der Priesterweihe eintreten. Daß sie auf die Charismen, die durch die Verweigerung dieser Rechte brach liegen müssen, nicht verzichten wollen. Sie machen darauf aufmerksam: Wir sind da! Wir stehen zur Verfügung! – Man darf bei dem Einfallsreichtum in den verschiedenen Gegenden der Welt gespannt sein, welche weiteren Symbole für die verschiedenen Anliegen sich in den kommenden Jahren entwickeln und ebenfalls ausbreiten werden.

Die in Österreich ursprünglich vorgelegten fünf Punkte sind in allen Ländern, die sich der Bewegung angeschlossen haben, im wesentlichen erhalten geblieben. Das ist eine Stärke der Bewegung, und es freut uns in Österreich natürlich sehr. Aber es hat auch hier eine Bereicherung gegeben: Die Länder in der sogenannten Dritten Welt haben die Option für die Armen noch hinzureklamiert,

und die Bewegung hat sich dem natürlich nicht verschlossen.

Wie gesagt, die Probleme mit den fehlerhaft gewordenen Strukturen der Kirche liegen über den Erdball verteilt ziemlich gleich. Aber natürlich ist, eben wegen der unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten, aber auch wegen der verschiedenartigen Ressourcen, der Umgang mit diesen Schwierigkeiten von Land zu Land auch unterschiedlich ausgeprägt. In Indien können unsere Freunde nicht auf die gleiche Weise ein „Kirchenvolks-Begehren“ durchführen wie es unsere deutschen Freunde konnten. Was zählt, ist nicht, daß überall in gleicher Manner Unterschriften gesammelt werden. Es zählt, daß die Anliegen zum Thema gemacht werden und Thema bleiben, bis sie sich erledigt haben. Wir hier in Österreich sammeln ja jetzt auch nicht mehr Unterschriften. Aber die Themen bleiben auf dem Tisch. Und wir sind längst nicht mehr allein.

Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die Lektüre der Bibel der Kirchenleitung bei der Entscheidungsfindung hilfreich sein und das Kirchenrecht im Sinne des 2. Korintherbriefes gemildert werden wird, wo es in Kapitel 1, Vers 24 heißt: „Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude.“

Karin Kortmann

Das Kirchenvolk geht unterschiedliche Wege

Der folgende Bericht zeigt, unter welchem Druck von bischöflicher Seite jene Organisationen stehen, die sich um die gleichen Anliegen bemühen, wie das Kirchenvolksbegehren. red

„Die Forderungen des KirchenVolksBegehrens geben in großen Teilen wieder, was auch viele katholische Jugendliche und junge Erwachsene kritisch gegenüber ihrer Kirche formulieren. Es zeigt uns, daß es dringend zu positiven Veränderungen in der Gestalt der Kirche und im Vollzug des kirchlichen Lebens kommen muß, wie sie der BDKJ auch in seinem Demokratieförderplan fordert. Der BDKJ-Hauptausschuß ruft jedoch nicht zum KirchenVolksBegehren auf. Anla-